

Holz gibt's gerade reichlich: Allein in den Wäldern der Haubergsgenossenschaften und der Kommunen stehen noch mehr als 40 000 Festmeter Käferholz.

Fotos: damo

Alptraum mit Chitinpanzer

Waldbauverein setzt auf freiwillige Borkenkäfer-Kontrolleure / Noch tausende tote Bäume in den Wäldern KREIS ALTENKIRCHEN

Die Marktlage ist nach wie vor höchst angespannt. Und die HWS wappnet sich bereits für die nächste Borkenkäfer-Welle.

damo ■ Über allen Wipfeln ist Ruh: Wahrscheinlich würde sich Goethe gruseln, aber das Wortspiel trifft's einfach. Derzeit läuft die Natur auf Sparflamme, und das spielt auch den Förstern und Waldbauern ins Blatt. Denn noch immer stehen im AK-Land viele tausend tote Fichten in den Wäldern, mehr als 40 000 Festmeter Käferholz sind noch nicht gefällt. Und diese Summe beinhaltet nicht einmal das Holz im Staatswald und in den Ländereien der drei großen Grundbesitzer, sondern nur das in den Gemeindeund Haubergswäldern.

Dass viele Bäume, die der Borkenkäfer gekillt hat, noch stehen, ist auch gut so - es gibt keinerlei Grund, die Motorsäge auszupacken, meint Alois Hans. Der Geschäftsführer der Holzvermarktungsgesellschaft Sieg-Westerwald (HWS) weiß nämlich nur zu gut, dass die Sägewerke nach wie vor mehr als ausgelastet sind. "Und bei diesen Temperaturen leidet die Qualität des Holzes nicht, wenn die Stämme noch stehenbleiben." Also lautet sein Credo: Peu à peu nur das Holz fällen, das auch unmittelbar verkauft werden kann. Denn je länger "das Holz im Dreck liegt, desto mehr verliert es

Diese einfache Botschaft leuchtet ein und doch ist sie in den vergangenen Monaten nicht in allen Köpfen angekommen. Im Gespräch mit der SZ berichtet Hans von etlichen Waldbauern, die allen Mahnungen zum Trotz ihr Käferholz vorzeitig eingeschlagen haben. Viele konnten offenbar den Anblick der rotbraunen Baumleichen nicht ertragen, berichtet Hans: "Da spürt man die Panik der Waldbesitzer." Andere haben drastische Werteinbußen befürchtet - und mit ihrem überstürzten Handeln genau diese provoziert. "Wir hätten sicher bessere Preise erzielen können, wenn wir Zug um Zug gefällt und verkauft hätten."

Und so wird die Käfer-Plage auch für Hans und die HWS zur Belastungsprobe. Zum einen muss sich Hans auf einem ausgesprochen angespannten Markt behaupten, zum andern spürt er auch, dass "der Druck unter den Waldbesitzern sehr groß ist". Und so muss Hans nicht nur das Holz vermarkten, sondern auch manche Egoismen ertragen: "Natürlich will jeder, dass sein Holz zuerst verkauft wird. Aber wir können nicht alle glücklich machen, und dann gibt es auch schon mal Ausbrüche."

Dabei hat Hans bislang das Käferholz noch vergleichsweise gut vermarkten können: Die HWS profitiert von Verträgen, die schon vor dem Sommer abgeschlossen worden sind. Zwar wurden manchmal Abschläge fällig, weil das Käferholz von minderer Qualität ist - aber immerhin lag den



Was auf den neutralen Beobachter durchaus filigran wirkt, gefällt Waldbesitzern ganz und gar nicht: die Spuren der Borkenkäfer.

Verträgen noch der alte Holzpreis zugrunde.

14 000 Festmeter konnten bislang nach diesem Muster verkauft werden, nur 3000 Festmeter liegen noch in Poltern am Waldrand. Für die gelten wohl die aktuellen Marktpreise – und die sind bei Fichtenholz auf die Hälfte gefallen. Für die Waldbesitzer reduziert sich damit die Gewinnspanne drastisch, schließlich bleiben ihre Kosten dieselben wie vor der Käfer-Katastrophe. Und auch die 41 500 Festmeter, die noch stehen, müssen nach aktuellen

Aber immerhin gibt's überhaupt noch Abnehmer: Bei den Sägewerkern sind die

Lagerplätze mehr als voll. Entsprechend froh ist Hans, dass sich einige Geschäftspartner gesprächsbereit gezeigt haben und den Kauf von außergewöhnlich großen Kontingenten zugesagt haben. "Das war ein großes Entgegenkommen", bescheinigt Hans den Sägewerkern. Darüber hinaus werden nach wie vor Container beladen: Der Export nach China läuft. "Das erscheint wie Irrsinn pur - aber: Hauptsache, das Holz geht weg. Die schlimmste Vorstellung ist, dass das Holz gar nicht mehr veräußert werden kann."

stimmt nicht so ganz: Die wirklich schlimmste Vorstellung der Waldbauern

Marktkonditionen verkauft werden. Dieses Zitat lässt tief blicken, aber es

Viele neue Zulieferer

Am 1. Januar ist genau das eingetreten, was der Vorstand des Waldbauvereins schon vor einigen Jahren prophezeit hatte: Das Forstamt darf das Holz aus dem Privat- und Kommunalwald nicht mehr vermarkten (die SZ berichtete ausführlich). Im Oktober 2011 hat der Waldbauverein daher die HWS als eigene Vermarktungsgesellschaft gegründet. Und wie wichtig diese Weichenstellung war, zeigt sich gerade jetzt. Denn es liegt auf der Hand, dass ein etablierter Akteur mit Marktbindungen Vorteile gegenüber einem Neuling hat speziell dann, wenn viel mehr Holz auf dem Markt ist, als nachgefragt wird. Die Gemeinden im Kreis scheinen das auch so zu sehen: "Alle Kommunen im Kreis, die über eigenen Wald verfügen, haben sich uns angeschlossen", berichtet Alois

Hans. Grundsätzlich freut er sich über das Vertrauen und die neuen Lieferanten - auch wenn der Zeitpunkt alles andere als günstig ist. "Wir haben allein aus dem Kommunalwald zusätzliche 5000 Festmeter Käferholz, die wir verkaufen müssen." Neben den Kommunen haben sich zum Jahresbeginn auch einige weitere Haubergsgenossenschaften und Waldinteressenschaften entschieden, ihr Holz über die HWS verkaufen zu lassen: Etwa 90 Prozent haben sich an die HWS gebunden. Und was ist mit den übrigen zehn Prozent? "Von denen ist mir noch keine Entscheidung bekannt. Aber dann, wenn Holz geerntet wird, müssen sich sich positionieren", sagt Hans. Er hat übrigens Verstärkung: Carmen Eckhardt arbeitet jetzt an seiner Seite. damo ist, dass der Sommer 2019 eine Kopie des letzten Sommers werden könnte. Denn in den Wäldern, unter der Schneedecke, lauert ein Heer von Käfern. Sie warten nur darauf, bei 15 Grad in den Frühling zu starten und die ersten Fichten anzubohren. Und es sind viele, viel mehr als üblich: Vier Generationen hat es im Vorjahr gegeben. Und mit jeder einzelnen ist die Käferzahl nicht linear gewachsen, sondern exponentiell. Um diesem Alptraum mit Chitinpanzer Herr zu werden, brauchen die Waldbesitzer ein bisschen Glück: Je länger der Winter dauert, desto besser. Und je mehr Niederschlag im Sommer fällt, desto eher können sich die Bäume gegen die Käfer wehren.

Aber nur auf Glück zu setzen, wäre fahrlässig. "Wir sind sicher nicht schlecht beraten, vom schlimmsten Fall auszugehen und uns darauf vorzubereiten", sagt Alois Hans. In vielen Gesprächen haben die Waldbesitzer überlegt, wie man sich am besten gegen die Gefahr wappnet. Dabei hat sich folgende Strategie herauskristallisiert:

- ▶ Der Waldbauverein will einige seiner Mitglieder zu ehrenamtlichen Borkenkäferwarten ausbilden - schon jetzt haben sich 70 Interessierte gemeldet. Sie sollen im Frühsommer die Wälder durchstreifen und schauen, wo der Käfer zugeschlagen hat. Dann soll dort rasch gefällt werden, um eine Ausbreitung zu vermeiden. Denn so gut die Förster fachlich auch aufgestellt seien – angesichts immer größerer Reviere könnten sie alleine engmaschige Kontrollen kaum mehr leisten, meint Hans. "Es war immer ein Kritikpunkt des Waldbauvereins, dass Landesforsten den Bogen nicht überspannen darf und das Personal so weit ausdünnt, dass wichtige Aufgaben irgendwann nicht mehr leistbar sind."
- ▶ Was gefällt wird, soll möglichst auch entrindet werden – nur so kann dem Käfer die Lebensgrundlage entzogen werden. Wenn lediglich kleinere Mengen Stammholz betroffen sind, kann das von Hand erledigt werden; bei größeren Chargen empfiehlt es sich laut Hans, das Holz zu konzentrieren und dann Dienstleister mit Schälmaschinen zu engagieren.
- ▶ Hans will aber auch den Einsatz der chemischen Keule nicht ausschließen: "In Ausnahmesituationen ist es gerechtfertigt, Gift einzusetzen. Und das ist eine Ausnahmesituation." Nach Angaben von Hans handelt es sich dabei nicht um ein Breitband-Insektizid, sondern um eines, das punktuell eingesetzt wird und an der Rinde der gefällten Bäume haftet – vorausgesetzt, es wird bei wenig Wind und trockenem Wetter aufgesprüht.
- ► Nach wie vor gilt der Umbau des Waldes als richtige Antwort auf den Klimawandel. Und dass der mittlerweile auch in der Region deutlich zu spüren ist, steht für Hans außer Frage. Die Zeit drängt, mahnt er: "Wir haben immer gedacht, dass wir noch viel Zeit haben, die Wälder umzubauen. Aber so ein Umbau vollzieht sich nicht von heute auf morgen." Daniel Montanus